

Der Dichter der Angst

Manfred Koch zeigt in seiner Biografie des Dichters Rainer Maria Rilke, wie konsequent der sein „Einsamkeitsprojekt“ kultivierte. Wie er aus Angst große Kunst machte und wie bewundernswürdig seine „Sprachmusikalität“ ist. Mit dem Buch war der Germanist nun zu Gast in Gießen – an seiner früheren Wirkungsstätte und kurz vor Rilkes 150. Geburtstag.

VON KAROLA SCHEPP

Gießen – Manfred Koch gerät in diesen Tagen „von einer Sentimentalität in die nächste“. Ist der Germanist doch an seiner früheren Wirkungsstätte zu Besuch, bekennt, hier die schönste Zeit in seiner akademischen Karriere verbracht zu haben. Anfang der 1990er Jahre war er Mitarbeiter von JLU-Germanist Gerhard Kurz. Nun war er auf Einladung der Universität und des Literarischen Zentrums Gießen zu Gast und stellte im Margarete-Bieber-Saal seine Biografie des Dichters Rainer Maria Rilke vor. Erschienen Anfang des Jahres, ist das Buch eine Hommage an einen der einflussreichsten Dichter des 20. Jahrhunderts und – so der Untertitel – einen „Dichter der Angst“.

Die Anfänge waren „höchst miserabel“

Warum er diesen Untertitel gewählt hatte und warum er ausgerechnet im Buch mit einer Schilderung der schwierigen Zeit Rilkes 1902 in Paris beginnt, erläuterte Koch im Gespräch mit JLU-Literaturwissenschaftler Joachim Jacob. Rilke habe dort – jungverheiratet mit der Bildhauerin Clara Westhoff, aber bereits mehr oder weniger von ihr getrennt, die gemeinsame Tochter war bei den Großeltern untergebracht – „höchst miserabel“ begonnen. Die Reime allzu manieriert, die finanzielle Lage desaströs, habe Rilke aber sein „Einsamkeitsprojekt“ konsequent durchgezogen. Ängste hätten ihn geplagt, auch weil ihn die Großstadt Paris überforderte, doch daraus habe er große



Am morgigen Donnerstag kann der 150. Geburtstag von Dichter Rainer Maria Rilke (1875 – 1926) gefeiert werden. Das Foto zeigt ihn im Jahr 1916. FOTOS: EPD/OVERATH

Kunst geschaffen. Koch zeichnet das Bild eines radikal auf seinem gewählten Weg bleibenden Dichters, der mit bürgerlichen Konventionen nur wenig anfangen konnte und in seiner Rastlosigkeit immer wieder Unterstützung fand. Das „Genre Bittbrief“ habe Rilke meisterhaft beherrscht, erzählt Koch, und Rilke habe sich aus seinen Begegnungen mit den „Fortgeworfenen“ der Pariser Unterschicht Inspiration für seinen Roman „Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge“ geholt. Und so „Kunst aus Angst“ geschaffen.

Vom Rilke-Skeptiker zum Rilke-Fan

Koch, nach eigenem Bekunden noch in den 1970er Jahren dem damaligen Zeitgeist entsprechend eher ein Rilke-Skep-

tiker, gibt im Buch Einblick in das ungewöhnliche Leben des Dichters, der sich in „Schüben“ von großer Kreativität Rettung



Manfred Koch
Rilke-Biograf

aus seiner schwierigen Lage erhoffte – und immer wieder Mäzene, vor allem Mentorinnen, fand, die „den großen Schnorrer“ finanziell und ideell unterstützten. Das gern strapazierte Thema „Rilke und die Frauen“ – die Reihe seiner teils prominenten Liebschaften ist lang – hält

Koch dabei aber bewusst klein. Frauenliebe sei für Rilke wohl eher mit einem „Narkotikum“ vergleichbar, das andere Künstler in Form von Drogen konsumierten. Und auch die jüngsten Anwürfe, Rilke sei ein „Salonfaschist“ gewesen, weil er Mussolinis Marsch auf Rom zunächst feierte, hält Koch für abwegig: „Ich halte das für wenig plausibel.“ Rilke sei oft zunächst überschwänglich gewesen, das habe keine Bedeutung und die aktuellen Vorwürfe gegen ihn strafen spätere Äußerungen des Dichters Lügen.

Förderer fand Rilke auch auf Hofgut Friedelhausen nahe Lollar, wo er einige Wochen gemeinsam mit Nochehefrau Clara und Töchterchen Ruth verbrachte. 1905 hatte die verwitwete Schlossherrin Luise von Schwerin den Dichter während eines Kuraufenthalts in Dres-

den kennengelernt. Die kunst- und literaturbewusste Gräfin lud den armen Poeten in ihr Elternhaus nach Schloss Friedelhausen ein. Sie protegierte ihn, bestärkte ihn in seiner Dichtkunst und machte ihn mit Karl von der Heydt bekannt, einem Bankier und Sammler, der Rilke fortan als Mäzen finanzierte – allerdings nicht bedingungslos. Im entsprechenden Kapitel im Buch „Rilke – Dichter der Angst“ beschreibt Koch, wie Rilke „in die Welt des Adels eintrat“ und sich mit „sanfter Durchsetzungsgewalt“ gegen die Ermahnungen seines Gönners stemmte, doch endlich finanziell vorsichtiger zu agieren.

Mit einem Kapitel über Rilkes zunächst widerwillig-faszinierte Wahrnehmung der Schweiz, wo er die letzten sieben Jahre seines Lebens verbrachte, beendet Koch, der selbst seit 20 Jahren dort lebt, seine Lesung. In erster Linie tat er dies, um mit einem längeren Auszug aus Rilkes Werk noch einmal vor Augen zu führen, wie ironisch und nur durch Übertreibungen erfassbar der Dichter das Bergpanorama und die Schweizer Stadtgesellschaften beschrieben hatte.

Briefe als „permanente Schreibgymnastik“

Für seine Recherchen hat Manfred Koch aus einem reichen Fundus schöpfen können. Die Zeit der Rilke-Schmähungen wegen dessen anfänglicher „Klangmanscherei“ sind längst vorbei, betonte er. Rilke ist mittlerweile zum „Kultdichter“ geworden, wird als „Klangzauberer“ verehrt. Er habe aus der 1400 Seiten starken Rilke-Chronologie von Inge Schnack viele Erkenntnisse gewonnen, die etwa 1000 als „permanente Schreibgymnastik“ verfassten Rilke-Briefe studiert und aus seinem eigenen Buch allein 90000 Zeichen an Literaturinterpretationen herausgenommen. Das alles hat der Biografie gutgetan. Es ist so unterhaltsam wie informativ, gut lesbar und wird auch die letzten Rilke-Skeptiker überzeugen, dass der Dichter, dessen Geburtstag sich morgen zum 150.-mal jährt, wahrlich ein ganz Großer war. Eine weitere Arbeit zu Rilke schließt Manfred Koch nicht aus.

Orgelklänge aus Kroatien

In der Reihe der Mittwochskonzerte an der Bonifatiuskirche ist am heutigen Mittwoch um 19 Uhr die kroatische Organistin Ursa Ljuban (Split) zu Gast. Das Programm steht unter dem Titel „Hrvatski advent – kroatischer Advent“ und führt von den meditativen Choralbearbeitungen Johann Sebastian Bachs über klassische und romantische Orgelmusik bis hin zu farneichen zeitgenössischen Werken kroatischer Komponisten. Auch ein Werk des kanadischen Komponisten Denis Bédard erklingt. Der Eintritt ist frei, eine Spende zur Unterstützung der Konzertreihe mit regionalen, nationalen und internationalen Künstlern wird gebeten. Infos auf: regionalkantorat-giessen.de. pm

Grotesken aus Neros Palast

Gießen – Die Professur für Klassische Archäologie lädt ein zum Winkelmann-Vortrag von Prof. Dr. Eric Moormann (Nijmegen) zum Thema: „Grotesken aus Neros goldenem Haus – Thema in der Renaissance, aber auch in der Antike?“ am Dienstag, 9. Dezember, 18 Uhr c. t., im Margarete-Bieber-Saal (Ludwigstraße 34).

Die Domus Aurea, Neros monumentaler Palastkomplex im Herzen des antiken Rom, wurde zu einem der reichsten Experimentierräume römischer Wand- und Deckendekoration. Besonders prägend waren die filigranen Ornamentformen, die wir heute als Grotesken bezeichnen: Mischwesen, vegetabile Ranken, architektonische Illusionen und capricciohafte Miniaturscenen, die frei über Flächen schweben und traditionelle Bildordnungen bewusst zu unterlaufen scheinen. Der Vortrag geht der Frage nach, welche ästhetische und semantische Rolle die Grotesken bereits in der Antike spielten, und prüft, ob sich ihre in der Neuzeit entfaltete Bedeutung schon in den Bildexperimenten der Domus Aurea angelegt findet.

Mit dem Gastvortrag feiern die Archäologen den Geburtstag des Begründers der Klassischen Archäologie und der modernen Kunstgeschichte: Johann Joachim Winkelmann (1717–1768) – und das sogar auf den Tag genau. pm

Ungewohnte Kost in der Jazz Kitchen

Im Musikzentrum erklingen Jazzstandards mit deutschen Texten und verjazzte Poptitel

Gießen – In eine Art musikalische Gemeinschaftsküche wandelte sich jetzt das Musikzentrum. Die Formation „Jazz Kitchen“ präsentierte eine ungewohnte und ungewöhnliche Musikauswahl: Jazzstandards erhielten neue deutsche Texte, Poptitel wurden gekonnt verjazzt oder eine Kombination dessen angewandt. Die ungewohnte Kost mundete besonders wegen Küchenchefin und Sängerin Inga Saalman, das Publikum war schließlich sehr zufrieden.

Inga Saalman (Gesang), Jörn Pons (Saxofon), Ralf Grützmacher (Gitarre), Volker Rybowiak (Bass) und Oliver Reitz (Schlagzeug) sind allesamt erfahrene Musiker, die an diesem Abend erstmals in dieser Formation

auftraten. Zum Start trugen alle richtige Küchenschürzen, um den Stil des Abends zu illustrieren.

Die Setlist umfasste bekannte Jazz- und Poptitel, die mit deutschen Texten, vor allem aber auch durch eine neue Rhythmisierung ihr Erscheinungsbild komplett verändert hatten. Das brachte eine frische Brise ins Geschehen, vor allem aber jede Menge musikalische Erinnerungen, denen man mangels Gesang jedoch zunächst keinen Namen zuweisen konnte.

„Geile Zeit“ bis „Warwick Avenue“

Los ging's mit „Geile Zeit“ von Juli, danach kam Abbas „Money Money Money“ mit ei-

nem angenehmen Groove und einer knackigen Stakkatogitarre. Dann aber richtiger Jazz, eine Spezialversion von „Funny Valentine“, auch wieder mit Saxofonsolo. Saalman, eine



Inga Saalman, Jörn Pons, Ralf Grützmacher, Volker Rybowiak, Oliver Reitz spielen im Musikzentrum auf. HEINER SCHULTZ

routinierte Bühnenfrau, erwies sich als gut aufgelegte Sängerin, die gleichsam durch die Songs segelte, etwa Maroon Fives „This love“. Und wenn sie das berühmte Riff nicht gele-

gentlich eingepflegt hätten, wäre man später nicht drauf gekommen, dass man „Smoke on the water“ hörte.

Nicht gut war die gewisse Bemühtheit, mit der hier unbedingt Jazz gespielt werden sollte, wobei eben nicht jedes Mal eine hörensweite Fassung rauskam. Es war sozusagen noch nicht alles fertiggekocht, aber man konnte es schon essen. Doch das änderte sich alles nach der Pause.

Mit einer tadellosen Version von Duffys „Warwick Avenue“ wirkte die Band wie verwandelt. Saalman sang wunderschön gerade, dazu nur eine zurückhaltende Gitarre und ein passendes Saxofonsolo – hier stimmte alles. Auch Dinah Washingtons edler Klassiker

„What a difference a day makes“ rollte gut ab und besaß einen guten Groove; hier wurde nichts verfremdet, wie so auch? Totos Rockhit „Hold the line“ klapperte allerdings bedenklich, die Band legte sich da nicht ganz rein.

Entgegen großer Befürchtungen klang der nötige Metallica-Schinken „Nothing else matters“, schon tausendmal schlecht kopiert, in einer stillen Fassung richtig gut. Genau wie der Riesenerfolg der Boomtown Rats „I don't like Mondays“. Der fast kammermusikalische Duktus und Saalmanns authentische Emotionalität funktionierten bestens, die Band zog richtig mit, das machte echt Spaß. Ein hörensweirter Abend. kdw